

Grundsätzliche Überlegungen zur Lernwelt

Theorie und Praxis des hochschulischen Rahmens



Eigenbrodt, Olaf: Lernwelt Wissenschaftliche Bibliothek: Pädagogische und raumtheoretische Facetten. Berlin: De Gruyter Saur, 2021. XIII, 219 Seiten: Diagramme (Lernwelten) ISBN 978-3-11-037934-1 – Hardcover: EUR 99,95. Auch als E-Book erhältlich

Dieser Band gehört zur von Richard Stang herausgegebenen Reihe »Lernwelten«, in der seit 2020 sechs Bände zu den Lernwelt-Themen Erwachsenenbildung, Makerspaces, Museum, Bildungs- und Kulturzentren, Hochschule und der hier besprochene hinzugekommen sind. Der Begriff Lernwelten steht als begriffliche Klammer für Untersuchungen zu »alltäglichen Territorien, die Lernen ermöglichen und [...] Lernprozesse präformieren können« (Vorwort). Das passt gut zum wissenschaftlichen Profil des Autors, Olaf Eigenbrodt, der zum Editorial Board dieser Reihe gehört, und auch für Themen entlang der Schnittmenge von Wissensaneignung und Wissensräumen steht. An dieses verzweigte Themenfeld schließt auch diese mit Vorworten gesegnete Monografie an, die sich zur Aufgabe gemacht hat, zu einer theoretischen Grundlegung des Themenfeldes Lernwelt Wissenschaftliche Bibliothek mit ersten Annäherungen beizutragen.

Lern- und Wissensbegriff

Die Monografie ist inhaltlich dreigeteilt: Auf die Einleitung, in der Ausgangslage und Zielstellung benannt werden, folgt

das Kapitel »Lernwelt Wissenschaftliche Bibliothek im Wandel«, das erste Begriffsklärungen entwickelt, die, entsprechend des methodischen Ansatzes dieser Monografie, das begriffliche Feld weiten statt durch »allgemeingültige Definitionen« zu verengen. Am Anfang steht eine kritische Untersuchung des hierfür geeigneten Lern- und Wissensbegriffs. Der Autor entscheidet sich gut begründet für einen systemisch-konstruktivistischen Lernbegriff, der sich für das hier gewählte Ziel, diese jetzt erweiterte Lernwelt theoretisch basal zu erschließen, als anschlussfähig erweist.

Der soziale und kulturelle Kontext hat beim individuellen Lernen ein entscheidendes Wörtchen mitzureden.

Er unterstreicht, was wir intuitiv häufig annehmen, dass nämlich Lernen darauf aus ist, Wissen zu generieren und nicht Informationen aufzunehmen (S. 23). Eigenbrodt bleibt nimmermüde, darauf hinzuweisen, dass das je individuelle Lernen und dass der soziale und kulturelle Kontext ein dabei entscheidendes Wörtchen mitzureden hat. Weitere Annäherungen wurden erarbeitet für die Begriffe »Lernarrangement«, »Wissensraum«, »Wissensgesellschaft«, »formale und informelle Lernräume«. Von nun an ist es plausibel, von Wissens- und damit Lernräumen nicht mehr als etwas räumlich Umhülltes (»Behälter«) auszugehen, sondern als etwas, was erst dazu

Anschrift des Rezensenten:

Jens Ilg, Leiter der Abteilung Benutzung- und Informationsdienste, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), 01054 Dresden. E-Mail: Jens.Ilg@slub-dresden.de

wird, indem darin Wissensaneignung geschieht, »die Konstitution neuen Wissens und die Konstitution von Raum sind parallele [Prozesse]« (S. 64). Viel Erhellendes wird über das, wozu wir mal Lernraum, mal Lernort sagen, gesagt, eine allgemeingültige Definition dessen findet sich zu Recht dort nicht. Erstaunlich ist, dass der Begriff Lernumgebung nicht untersucht wurde, er vielmehr benutzt wird, um andere zu erhellen.

Eigenbrodt verbindet geschickt Raum- mit Lerntheorie, was enorm zum Verständnis von Lernräumen beitragen wird.

Im nächsten Kapitel »Theoretische Annäherungen an hochschulische Lernwelten« werden ausgewählte theoretische Ansätze probiert, die helfen gedanklich zu erfassen, welches Lernen an hochschulischen Lernräumen unterstützt wird, wofür nötig ist, »unterschiedliche Facetten« des Lernens zu berücksichtigen sowie, »dass die Konstitution neuer Wissens Elemente ein Prozess ist, der eine Interaktion von lernendem Individuum, sozialem und kulturellem Kontext sowie materieller Umwelt voraussetzt« (S. 77). Wie das ausbuchstabiert werden kann, zeigt dieses Kapitel.

Lernumgebungen

Um mit Blick auf die Lernraumgestaltung das Lernen grundlegend zu verstehen, werden hier auch neurowissenschaftliche Theorien diskutiert, mit dem Ergebnis, dass »Lernumgebungen zu schaffen [sind], die entspannte Aufmerksamkeit und soziale Interaktion ermöglichen, [...] die sowohl physisch als auch sinnlich als angenehm empfunden [...] und angstfrei genutzt werden können.« (S. 73). Dieses Ergebnis wird nochmal unterstrichen durch sozialräumliche Überlegungen, die im Anschluss ebenso entfaltet werden wie system- und raumtheoretische Konzepte. Eigenbrodt verbindet geschickt Raum mit Lerntheorie, was enorm zum Verständnis von Lernräumen beitragen wird. Das Kapitel endet vorläufig mit

der Herausarbeitung einer Menge aufschlussreicher Facetten, mit denen die Wissenschaftliche Bibliothek als Lernwelt theoretisch modelliert werden kann, und wird im 5. Kapitel mit raumdidaktischen sowie raumplanerischen Überlegungen fortgesetzt, in dem die Hochschulbibliothek als eine Lernwelt auf dem Campus planerisch positioniert wird. Erhellend ist auch die hochschulplanerische Anbindung an die Konzepte Offene Innovation. Das Kapitel endet mit Überlegungen zum Betrieb von Lernräumen (Ownership, Zugänglichkeit), das im ernüchternden Urteil mündet, dass ein »allumfassendes Management« (S.201) nicht möglich sei, folgt man dieser Lernwelttheorie.

Empirie

Im Kapitel »Empirische Annäherungen« wird bewegt, wie man »sich empirisch einer Lernwelt [...] nähern und die dabei gewonnenen Erkenntnisse praktisch nutzbar [...] machen [kann], ohne an der Oberfläche zu bleiben« (S. 147). Schon nach Lektüre des vorangegangenen Kapitels war klar, dass empirische Untersuchungen der so konzipierten Lernwelt, wovon der Lernraum Bibliothek nur eine Teilmenge ist, komplex arrangiert werden müssen. Anhaltspunkte, wie das Untersuchungsdesign angeordnet werden kann, werden entfaltet und einzelne empirische quantitative wie qualitative Untersuchungen vorgestellt, darunter die prominente HIS-Studie »Orte des Selbststudiums« (2019). Das Kapitel endet mit der Herausarbeitung von allgemeinen Anforderungen, die teils auch für die empirische Sozialforschung gelten (Methodenmix, Iteration), die teils sich besonders für Lernwelten aufdrängen (explorative Ausrichtung, partizipative Beteiligung Studierender), gefolgt von der Entwicklung von Aspekten, auf die eine Untersuchung zulaufen müsse wie Individuum, Lernprozess, Raum und Kontext.

Fazit: Dieser Band ist auch ein praktischer, er bietet praxisrelevante Erkenntnisse an, zum Beispiel, dass das, wozu wir Lernraum sagen, mit Blick auf den Prozess der Wissensaneignung

geplant werden darf: Lernräume dürfen wir fortan als Lern-Stimulantien planen, als etwas, was dazu da ist, studentisches Lernen zu stimulieren, nicht als etwas, was nur der Steigerung der Aufenthaltqualität dient und unabhängig ist von der Wirkung übriger hochschulischer Lernräume vor Ort. So genügt es nicht, zum Beispiel, an die Stelle von zurückgebauten Freihandregalen Nutzerarbeitsplätze zu rücken und das Lernraum zu nennen, damit es einer wird – dieser Nutzerarbeitsplatz ist erst mal nur: ein Platz, ein Platz, ein Platz, und zwar im ungünstigsten Fall einer, der lerntheoretisch wie wissenschaftskulturell teuer erkaufte wurde, wenn dafür lernraumkonzeptfrei Printbestände dezimiert wurden.

Es genügt nicht, an die Stelle von zurückgebauten Freihandregalen Nutzerarbeitsplätze zu rücken und das Lernraum zu nennen.

Und der Band ist ein theoretischer, und zwar im positiven Sinn: Wer Lernwelt-Untersuchungen konzipiert, wer Impulse zur theoretischen Grundlegung sucht, wer einen (Teil-) Überblick zum Forschungsstand sucht, greife zu diesem Band. Das heißt, er findet keine Antwort auf die Frage, wie ein Lernraum zu gestalten ist, sondern darauf, wie eine solche Frage untersucht oder ein solcher Raum konzipiert werden kann. Hierin liegt der Gewinn von dieser Arbeit, nämlich einerseits, uns zu einer theoretischen Auseinandersetzung mit dieser Lernwelt anzuregen und andererseits uns erste Theorieanfangspunkte für den weiteren Diskurs anzubieten.

So bleibt auch nichts zu monieren als eine Kleinigkeit: Gelegentlich fehlt methodisch-kritische Distanz zu den Arbeiten von Stang: Häufig lesen sich Eigenbrodts Überlegungen wie die von einem Autorenkollektiv Eigenbrodt/Stang; Letzterer wird im zweihundertseitigen Kerntext fast fünfzig Mal zitiert. Einer Grundlegung stünde aus methodischen Gründen Distanz gut, auch zu brillanten Arbeiten.

Jens Ilg